

Als nach der Vertreibung der Türken die vom Prinzen Eugen veranlaßte Neubesiedlung Südungarns begann, ließ sich 1721 auch ein Konrad Zillich im Banat nieder. Dort war zunächst eine elende Bleibe, und der von der Mosel gekommene Konrad führte zwar im Freibauernwappen das vornehme Einhorn, dennoch wird er wie die anderen Einwanderer aus der Pfalz und aus Schwaben sein Lebtage mit den Sümpfen gerungen haben, ehe sich das Land rundum zum blühenden Weizenboden verwandelte. Später zog seine Sippe in den Marktflecken Warjasch, wo ich das schilfgedeckte Kolonistenhaus noch erblickt habe, als ich den Ort zum ersten- und letztenmal besuchte, um der versammelten Gemeinde, die mich dazu eingeladen hatte, aus meinen Erzählungen vorzulesen. Man zeigte mir die Äcker der Zillichs und auf dem Friedhof das von ihnen gestiftete Kapellchen, man schenkte mir ein Heft mit dem Namen meiner Vorfahren, einen reich verzweigten Stammbaum, so dass ich, plötzlich mit Hunderten von Verwandten beschenkt, verlegen dastand; mehrere davon saßen vor mir und sangen zu meiner Ehre: "Nach der Heimat möcht' ich wieder . . ." Es war freilich meine Heimat nicht, denn der Großvater, den ich nie gesehen, hatte ihr als Bauernbursch vor jetzt über hundert Jahren den Rücken gekehrt und das Antlitz ostwärts gewendet, nach Siebenbürgen, wo er in Hermannstadt mit seiner bei der Gesellenwanderung aus Grimma mitgebrachten Frau eine Schusterwerkstatt am Kleinen Ring errichtete und unter mehreren Kindern als letztes meinen Vater in die Welt setzte.

Da wuchs nun der Sohn in der Hauptstadt des damals noch österreichischen Kronlandes auf und wechselte in jugendlichem Ungenügen etliche Berufe, bis er bei Kronstadt in die Leitung einer großen Zuckerfabrik aufstieg. Hier verlebte er sein tätiges, frühes, allem Geistigen und besonders der Musik offenes Mannestum und den Anfang des Greisendaseins, wonach er noch fast zwei Jahrzehnte im Stadtinneren beschaulich verbrachte, freilich die letzten sechs Monate unter dem Schatten der siegreichen Russen.

Seine zweite Frau ist meine Mutter, die schöne hochgewachsene Tochter eines durch Jahrhunderte bezeugten Kronstädter Geschlechts, das in der Burggasse wohnte und durch die Scharten der benachbarten Weberbastei sicherlich oft mit Pechkanne und Armbrust die Türken abgewehrt hat. Das Leinen ihrer Webstühle frächteten die Teutchen aber gerne ins türkische Morgenland hinaus, als dessen Tor durch lange Zeiten der Tömöschpaß in den nur eine halbe Tagereise entfernten Karpaten gelten durfte. Im Haus in der Burggasse lebte auch ich einige Schuljahre beim Großvater, der ein Apotheker und Drogenhändler und gestrenger Herr war.

Das fränkisch-schwäbische Blut meines Vaters hatte sich also mit dem fränkischen meiner Mutter - denn die Siebenbürger Sachsen sind zumeist Franken, obgleich man sie nicht so heißt - vermischt und zwei moselländische Zweige über 800 Jahre hinweg vereinigt, sofern die Kronstädter Ahnen wirklich schon zur Staufenzeit mit den siebenbürgischen Uransiedlern ausgezogen sind. Vom äußersten deutschen Westen in den äußersten Südosten des deutschen Siedlungsraumes, an die eigentliche Grenze des Abendlandes verschlagen - das übergriff den halben Erdteil, und ich habe sehr früh ein Gefühl dafür bekommen, welche Aufgabe daraus für uns erwuchs. Die Tugenden meiner Landsleute, deren Gemeinschaft als "Bollwerk der Christenheit" in Prüfungen sondergleichen, Volkstreue und die Kunst des Zusammenlebens mit anderen Völkern ohne viel Worte tätig zu üben wußte, prägten auch mich derart, daß sich mein deutsches Empfinden mit einem europäischen von jeher selbstverständlich deckte. Ich habe mich hierin nie ändern müssen. Daß dem Eigenwüchsigen ein unantastbares Recht gebühre, wenn es sich ins Gemeinsame einordnet, blieb meine aus der großen Geschichte der Heimat gekelterte, zum eigenen Wesensteil gewordene Einsicht. Bedankt man weiter, dass im deutschen Gebiet Siebenbürgens schon 1141 alle Pfarrer und Amtleute bis zu den höchsten vom Volke gewählt wurden, daß kein Bauer oder Bürger unfrei war und sie sich selbst regierten, so wird man begreifen, welche Bedeutung Freiheit und Sinn für Staatlichkeit in meiner Entwicklung gewinnen mußten; ich entstamme ja dem ältesten europäischen Gemeinwesen vollendeter bürgerlicher Rechtsgleichheit, das man demokratisch nennen darf, wenn man damit zugleich eine tragende hohe Gesinnung im öffentlichen Tun verbindet, die der adligen oft genug verglichen worden ist.

Wunderbar war meine Kindheit, die sich inmitten des ansehnlichen Fabrikweilers mit dem mächtigen Gut, zwischen den vielen Knechten, Mägden und Arbeitern und Beamten, im fruchtbaren Hochland angesichts der Karpaten tummelte, gleichsam im Kreuzungspunkt mehrerer sozialer und volkhafter Welten, die alle wohl zueinandergeordnet friedlich beisammenlebten. Die Stellung meines Vaters hob mich darüber zwar herrschaftlich empor, doch da noch ein patriarchalisches Grundgefühl bestimmte, hatte jedermann sein unbestrittenes und ihm selbst befriedigendes Recht. Klare Grundsätze galten unbeschadet des naturhaft strotzenden, nach einzelnen Völkern verschiedenen und politisch mitunter gespannten Dorfgeweses der Umgebung, in der sich die deutschen Orte und die Deutschen der Stadt in strenger Sitte und Würde hielten. Wie eine Verkörperung dieser Werte konnte meine Mutter erscheinen, die in liebender Festigkeit

ihre Kinder erzög. Später besuchte ich das fast fünfhundert jährige deutsche Gymnasium Kronstadt, eine ausgezeichnete Schule, in der die Jungen nicht bloss belehrt, sondern auch, was ich nachher erkannte, geformt wurde gemäss der sicheren geistigen Haltung, wie sie in solchen alten Anstalten oft waltet.

Im meinem sechzehnten Jahr brach der erste Weltkrieg aus. Zwei Frühlinge später war ich ein Kaiserjäger in Südtirol. Das Auseinanderbrechen der hergebrachten Ordnung des Südostens begriff ich in seinen heillosen Folgen rascher als die Staatsmänner der Friedenskonferenzen. Ich sah in Österreich die stellvertretende Verfassung für Europa, was kein Trugschluss war, und hatte auch im Deutschen Reich nichts anderes gesehen, in beiden Grossstaaten zusammen aber erst das Reich empfunden, dem Glanz und Schutz der westlichen Lebenswelt überantwortet gewesen waren.

Nach 1918 war ich durch die Gewalt der Umschichtung ein rumänischer Untertan geworden und wurde, ohne gefragt zu werden, ins Heer dieses Staates eingereiht, um gegen das damals rote Ungarn zu marschieren, wie es der in einem recht verstandenen, abendländischen Auftrag, obschon mit seltsam verkehrter Front. Nachher, zu Beginn des Jahres 1920, begann ich in Berlin die Staatswissenschaften zu studieren, und eilte nach Abschluss dieser Lehrzeit wieder nach Kronstadt zurück, gewillt, den Dokortitel, der mir eine wissenschaftliche Laufbahn verhies, dafür nicht einzusetzen. Ich gründete die literarische Monatsschrift "Klingsor"; eine wertvoller, aus der Heimat und aus Deutschland gewählter Mitarbeiterkreis machte sie zwischen 1924 und 1939 zur besten deutschen Zeitschrift des Südostens, in der sich die Völker dieses Raumes kulturell begegneten und kaum ein geistigen Anliegen von Rang vernachlässigt wurde.

Dass ich in Jünglingsschuhen Verse geschrieben hatte, besagt nichts. Nun fügten sich mir grössere Versuche zu Büchern, tastend zunächst, in der Stoffwahl vielfältig. Doch bald ergriff mich das Thema des Beieinanderhausens der Völker, die schlechthin europäische Frage der Gegenwart; sie war mir aus Herkunft und Umwelt gleichsam eingeboren; daraus entstand nach kleineren Ansätzen mein Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten", ein Gemälde vom Untergang Österreichs, vom Zerschlagen einer umfassenden, gerechten Völkerordnung durch die Willkür chauvinistischer Triebe und die Unvernunft der Weltpolitik. Es folgten Werke ein zweiter Roman, Novellenbände, Geschichten, Gedichtbücher. Soll ich in ihnen, was natürlich annähernd und teilweise möglich ist, einen gemeinsamen geistigen Nenner bezeichnen, so wird es wohl jener sein, den ich als den Kern meiner Einstellung zum abendländischen Leben dargelegt habe.

Ein Kritiker behauptete einmal, ich verwendete am häufigsten das Wort Weite, womit er auszudrücken suchte, dass es mich sowohl im Bereich der Wirklichkeit als auch in innerlichen Bezügen zur Weite dränge; dies mag mit der Einschränkung wahr sein, dass ich zugleich das kauzig Heimatliche, die gewachsene Beschaulichkeit, die Verspieltheit von Sitten und Menschlichkeiten, kurzum die Buntheit wahren Lebens, freilich im Durcheinanderwirken der reichen Fülle der Länder, Gestalten und Völker, liebe und dass mir die sternenhafte Ewigkeit über allem Irdischen mit zunehmenden Jahren immer heiliger erscheint.

Mein Lebensweg führte mich vor einem Jahrzehnt nach Deutschland, wo ich am Starnberger See mit Frau und Kindern einwurzelte. Die siebenbürgische Luft war mir nicht etwa zu eng geworden. Ich hatte, als ich sie verliess, neben der Arbeit an der Zeitschrift einen mühsam gewordenen Broterwerb als Zeitungsschreiber unter dem vorausschauenden Einfluss meiner Frau mit der Möglichkeit, als freier Schriftsteller zu bestehen, vertauscht; das konnte ich nur fern der Heimat wagen, weil mich dort die von mir geknüpften kulturellen Fäden doch stets wieder in ihren Bann gezogen hätten. Eine spätere Heimkehr war beabsichtigt.

Der zweite Weltkrieg fügte es anders. Er hielt mich hierzulande fest; er machte mich zum drittenmal, nun im deutschen Heer, zum Soldaten. Sein Ausgang zerbrach alles, was von der früheren Gestalt Siebenbürgens noch vor wenigen Jahren kraftvoll vorhanden war. Flucht, Enteignung, Verschleppungen gingen über das herrliche Gebiet hinweg, und wer es von den Meinen jetzt bewohnt, es ist die Mehrzahl der Heimatgenossen, muss nach

den Massen auskommen gegen die sich die geschichtliche Sendung
des Landes gerichtet hatte. Die grauenhafte Katastrophe, die
auch Deutschland traf, aus dessen Schoß sich die Adern des
Südostens immer genährt hatten, berührte mich wie alle. Novalis
sagte einmal, nach verlorenen Kriegen müssten Lustspiele geschrie-
ben werden. Ich bin kein Dramatiker. Ich ~~verfasste ein~~ verfasste
einen lustigen Roman. Die Arbeit an ihm half mir, das Chaos und
Geschwätz der ersten Waffenstillstandsjahre mitunter zu vergessen.
Vielleicht war es eine innere Notwehr, dass ich gerade in einer
solchen Zeit den eulenspiegelhaften Einfall ausspann. Was nun an
neuen Arbeiten und Nöten auf mich eindringt, bleibe unerwähnt.

Als nach Vertreibung der Türken die vom Prinzen Eugen veranlaßte Neubesiedlung Südungarns begann, ließ sich 1721 auch ein Konrad Zillich im Banat nieder. Dort war zunächst eine elende Bleibe, und der von der Mosel gekommene Konrad führte ~~wort~~^{zwar} im Freibauernwappen das vornehme Einhorn, dennoch wird er wie die anderen Einwanderer ~~aus~~^{von} der Pfalz und aus Schwaben sein Lebtage mit den Sümpfen gerungen haben, ehe sich das Land rundum zum blühenden Weizenboden verwandelte. Später zog seine Sippe in den Marktflecken Warjasch, wo ich das schilfgedeckte Kolonistenhaus noch erblickte^{habe}, als ich den Ort zum ersten- und letztenmal besuchte, um der verammelten Gemeinde, die mich dazu eingeladen hatte, aus meinen Erzählungen vorzulesen. Man zeigte mir die Äcker der Zillichs und auf dem Friedhof das von ihnen gestiftete Kapellchen, man schenkte mir ein Heft mit den Namen meiner Vorfahren, einen reich verzweig^{ten} Stammbaum, so daß ich plötzlich mit Hunderten von Verwandten beschenkt verlegen dastand; mehrere davon saßen vor mir und sangen zu meiner Ehre: "Nach der Heimat möcht' ich wieder..." Es war freilich meine Heimat nicht, denn der Großvater, den ich nie gesehen, hatte ihr als Bauernbursch vor jetzt über hundert Jahren den Rücken gekehrt und das Antlitz ostwärts gewendet, nach Siebenbürgen, wo er in Hermannstadt mit seiner bei der Gesellenwanderung ~~aus~~^{aus} Grimma ~~mitgebrachten~~^{mitgebrachten} Frau eine Schusterwerkstatt am Kleinen Ring errichtete und unter mehreren Kindern als letztes meinen Vater in die Welt setzte.

Da wuchs nun ~~der~~^{mein} Sohn in der Hauptstadt des damals noch österreichischen Kronlandes auf und wechselte in jugendlichem Ungenügen ~~verschiedene~~ etliche Berufe, bis er bei Kronstadt in die Leitung einer großen Zuckerfabrik aufstieg. Hier verlebte er sein tätiges, frohes, allem Geistigen und besonders der Musik offenes Mannes- und den Anfang des Greisendaseins, wonach er noch fast zwei Jahrzehnte im Stadtinneren beschaulich verbrachte, freilich die letzten sechs Monate unter dem Schatten der siegreichen Russen. Es war ein Segen, daß er dies nicht länger ertragen mußte und, bis zur Bahre rüstig, im Spätwinter 1945 als erster in die Familiengruft unter dem Schloßberg einziehen durfte, sechsundachtzig Jahre alt; nur Gott weiß, ob noch einer von uns neben ihm bestattet wird.

Seine zweite Frau ist meine Mutter, die schöne hochgewachsene Tochter eines durch Jahrhunderte bezeugten Kronstädter Geschlechts, das in der Burggasse wohnte und ~~auf dem Wehrgang~~^{durch die Scharten} der benachbarten Weberbastei sicherlich oft mit Pechkanne und Armbrust die Türken abgewehrt hat. Das Leinen ihrer Webstühle frähten die Teutchs

aber gerne ins türkische Morgenland hinaus, als dessen Tor durch lange Zeiten der Tömöschpaß in den nur eine halbe Tagereise entfernten Karpaten gelten durfte. Im Haus in der Burggasse lebte auch ich einige Schuljahre beim Großvater, der ein Apotheker und Drogenhändler und ein sehr gestrenger Herr war.

Das fränkisch-schwäbische Blut meines Vaters hatte sich also mit dem fränkischen meiner Mutter - denn die Siebenbürger Sachsen sind zumeist Franken, obgleich man sie nicht so heißt - vermischt und zwei moselländische Zweige über 800 Jahre hinweg vereinigt, sofern die Kronstädter Ahnen wirklich schon ^{zur Stauferzeit} mit den siebenbürgischen Uransiedlern ausgezogen sind. Vom äußersten ~~deutschen~~ Westen in den äußersten Südosten des deutschen Siedlungsraumes, an die eigentliche Grenze des Abendlandes verschlagen - das übergriff den halben Erdteil, und ich habe sehr früh ein Gefühl dafür bekommen, welche Aufgabe daraus für uns erwuchs. Die Tugenden meiner Landsleute, deren Gemeinschaft als "Bollwerk der Christenheit" in Prüfungen sondergleichen Volkstreue und die Kunst der Zusammenlebens mit anderen Völkern ohne viel Worte tätig zu üben wußte, prägten auch mich derart, daß sich mein deutsches Empfinden mit einem europäischen von jeher selbstverständlich deckte. Ich habe mich hierin nie ändern müssen. Daß dem Eigenwüchsigen ein unantastbares Recht gebühre, wenn es sich ins Gemeinsame einordnet, blieb meine aus der großen Geschichte der Heimat gekelterte, zumeigenen ^{Gefühl} Wesensteil gewordene Einsicht. Bedenkt man weiter, daß im deutschen ~~Teil~~ ^{Gebiet} Siebenbürgens schon 1141 alle Pfarrer und Amtleute bis zu den höchsten vom Volke gewählt wurden, daß kein Bauer oder Bürger unfrei war und sie sich selbst regierten, so wird man begreifen, welche Bedeutung Freiheit und Sinn für Staatlichkeit in meiner Entwicklung gewinnen mußten; ich entstamme ja dem ältesten europäischen Gemeinwesen vollendet, bürgerlicher Rechtsgleichheit, das man demokratisch nennen darf, wenn man damit zugleich eine tragende hohe Gesinnung im öffentlichen Tun verbindet, die der adligen oft genug verglichen worden ist.

Wunderbar war meine Kindheit, die sich inmitten des ansehnlichen Fabrikweilers mit dem mächtigen Gut, zwischen den vielen Knechten, Mägden und Arbeitern und Beamten, im fruchtbaren Hochland angesichts der Karpaten tummelte, gleichsam im Kreuzungspunkt mehrerer sozialer und volkhafter Welten, die alle wohl zueinandergeordnet friedlich beisammenlebten. Die Stellung meines Vaters hob mich darüber zwar herrschaftlich empor, doch da noch ein patriarchalisches Grundgefühl bestimmte, hatte jedermann sein unbestrittenes und ihn selbst befriedigendes Recht. Klare Grundsätze galten, unbeschadet des naturhaft strotzenden, nach einzelnen Völkern verschiedenen und politisch mitunter gespannten Dorfgeweses der Umgebung, in der sich die deutschen

Orte und die Deutschen der Stadt in strenger Sitte und Würde hielten. ~~Einmal~~ Wie eine Verkörperung dieser Werte konnte meine Mutter erscheinen, die in liebender Festigkeit ihre Kinder erzog. Später besuchte ich das fast 500jährige deutsche Gymnasium Kronstaats, eine ausgezeichnete Schule, in der die Jugend nicht bloß belehrt, sondern auch, was ich nachher erkannte, geformt wurde gemäß der sicheren geistigen Haltung, wie sie in solchen alten Anstalten oft waltet.

In meinem sechzehnten Jahr brach der erste Weltkrieg aus. Zwei Frühlinge später war ich ein Kaiserjäger in Südtirol. Das Auseinanderbrechen der hergebrachten Ordnung des Südostens ~~langte~~ ich in seinen heillosen Folgen rascher als die Staatsmänner der Friedenskongresse. Ich sah in Altösterreich die stellvertretende Verfassung für Europa, was kein Trugschluß war, und hatte auch im Deutschen Reich nichts anderes gesehen, in beiden Großstaaten zusammen aber erst das Reich empfunden, dem Glanz und Schutz der westlichen Lebenswelt überantwortet gewesen war. Was aus der Zertrümmerung und Schwächung dieser Gebilde hervorwuchern mußte, spürte ich seither ununterbrochen und erkenne es noch heute.

Nach 1918 war ^{ich} durch die Gewalt der Umschichtung ein rumänischer Untertan geworden und wurde, ohne gefragt zu werden, ins Heer dieses Staates eingereiht, um gegen das damals rote Ungarn zu marschieren, wieder in einem, recht verstanden, abendländischen Auftrag, obschon mit seltsam verkehrter Front. Nachher, zu Beginn des Jahres 1920, begann ich in Berlin die Staatswissenschaften zu studieren, und eilte nach Abschluß dieser Lernzeit wieder nach Kronstadt zurück, gewillt, den Dokortitel, der mir eine wirtschaftliche Laufbahn verhieß, dafür nicht einzusetzen. Ich gründete die literarische Monatschrift "Kling-sor"; ein wertvoller, aus der Heimat und aus Deutschland gewählter Mitarbeiterkreis machte sie zwischen 1924 und 1939 zur besten deutschen Zeitschrift des Südostens, in der sich die Völker dieses Raumes kulturell begegneten und kaum ein geistiges Anliegen von Rang vernachlässigt wurde.

Daß ich in Jünglingsschuhen Verse geschrieben hatte, besagte nichts. Nun fügten sich mir größere Versuche zu Büchern, tastend zunächst, in der Stoffwahl vielfältig. Doch bald ergriff mich das Thema des Beieinanderhausens der Völker, die schlechthin europäische Frage der Gegenwart; sie war mir aus Herkunft und Umwelt gleichsam eingeboren; daraus entstand nach kleineren Ansätzen mein Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten, ein Gemälde vom Untergang Österreichs, vom Zerschlagen einer umfassenden, gerechten Völkerordnung durch die Willkür chauvinistischer Triebe und die Unvernunft der Weltpolitik. Es folgten andere Werke, ein zweiter Roman, Novellenbände, Geschichten, Gedichtbücher. Soll ich in ihnen, was natürlich nur annähernd und teilweise möglich ist, ein

gemeinsamen geistigen Nenner bezeichnen, so wird es wohl jener sein, den ich als den Kern meiner Einstellung zum abendländischen Leben dargelegt habe.

Ein Kritiker behauptete einmal, ich verwendete am häufigsten das Wort Weite, womit er auszudrücken suchte, daß es mich sowohl im Bereich der Wirklichkeit als auch in innerlicheren Bezügen zur Weite dränge; dies mag mit der Einschränkung wahr sein, daß ich zugleich das kauzig Heimatliche, die gewachsene Beschaulichkeit, die Verspielt-heit von Sitten und Menschlichkeiten, kurzum die Buntheit wahren Lebens, freilich im Durcheinanderwirken der reichen Fülle der Länder, Gestalten und Völker, liebe und daß mir die sternenhafte Ewigkeit über allem Irdischen mit zunehmenden Jahren immer heiliger erscheint.

Mein Lebensweg führte mich vor einem Jahrzehnt nach Deutschland, wo ich am Starnberger See mit Frau und Kindern einwurzelte. Die ~~sieben~~ siebenbürgische Luft war mir nicht etwa zu eng geworden. Ich hatte, als ich sie verließ, neben der Arbeit an der Zeitschrift einen mühsam gewesenen Broterwerb als Zeitungsschreiber unter dem klugen vorausschauenden Einfluß meiner Frau mit/der Möglichkeit, als freier Schriftsteller zu bestehen, vertauscht; das konnte ich nur fern der Heimat wagen, weil mich dort die von mir geknüpften kulturellen Fäden doch stets wieder in ihren Bann gezwungen hätten. Eine spätere Heimkehr war beabsichtigt.

Der zweite Weltkrieg fügte es anders. Er hielt mich hierzulande fest; er machte mich zum drittenmal, nun im deutschen Heer, zum Soldaten. Sein Ausgang zerbrach alles, was von der früheren Gestalt Siebenbürgens noch vor wenigen Jahren kraftvoll vorhanden war. Flucht, Enteignung, Verschleppungen gingen über das herrliche Gebiet hinweg, und wer es von den Meinen jetzt bewohnt, es ist die Mehrzahl der Heimatgenossen, muß nach den Maßen auskommen, gegen die sich die geschichtliche Sendung des Landes gerichtet hatte.

Die grauenhafte Katastrophe, die auch Deutschland traf, aus dessen Schoß sich die Adern des Südostens immer genährt hatten, berührte mich wie alle. Novalis sagte einmal, nach verlorenen Kriegen müßten Lustspiele geschrieben werden. Ich bin kein Dramatiker. Ich verfaßte einen lustigen Roman. Die Arbeit an ihm half mir, das Chaos und Geschwätz der ersten Waffenstillstandsjahre mitunter zu vergessen. Vielleicht war es eine innere Notwehr, daß ich gerade in einer solchen Zeit den eulenspiegelhaften Einfall ausspann. Was nun an neuen Arbeiten und Nöten auf mich eindringt, bleibe unerwähnt.

Heinrich Zillich

Kürzer Rückblick auf mein Leben

Als nach Vertreibung der Türken die vom Prinzen Eugen veranlaßte Neubesiedlung Südungarns begann, ließ sich 1721 auch ein Konrad Zillich im Banat nieder. Dort war zunächst eine elende Bleibe, und der von der Mosel gekommene Konrad führte ~~Wapp~~^{zwar} im Freibauernwappen das vornehme Einhorn, dennoch wird er wie die anderen Einwanderer ~~aus~~ der Pfalz und aus Schwaben sein Lebtage mit den Sümpfen gerungen haben, ehe sich das Land rundum zum blühenden Weizenboden verwandelte. Später zog seine Sippe in den Marktflecken Warjasch, wo ich das schilfgedeckte Kolonistenhaus noch erblickte^{habe}, als ich den Ort zum ersten- und letztenmal besuchte, um der versammelten Gemeinde, die mich dazu eingeladen hatte, aus meinen Erzählungen vorzulesen. Man zeigte mir die Äcker der Zillichs und auf dem Friedhof das von ihnen gestiftete Kapellchen, man schenkte mir ein Heft mit den Namen meiner Vorfahren, einen reich verzweigten Stammbaum, so daß ich plötzlich mit Hunderten von Verwandten beschenkt verlegen dastand; mehrere davon saßen vor mir und sangen zu meiner Ehre: "Nach der Heimat möcht' ich wieder..." Es war freilich meine Heimat nicht, denn der Großvater, den ich nie gesehen, hatte ihr als Bauernbursch vor jetzt über hundert Jahren den Rücken gekehrt und das Antlitz ostwärts gewendet, nach Siebenbürgen, wo er in Hermannstadt mit seiner bei der Gesellenwanderung ~~in~~^{aus} Grimma ~~angebrachten~~^{mitgebrachten} Frau eine Schusterwerkstatt am Kleinen Ring errichtete und unter mehreren Kindern, als letztes meinen Vater in die Welt setzte.

Da wuchs nun der Sohn in der Hauptstadt des damals noch österreichischen Kronlandes auf und wechselte in jugendlichem Ungenügen ~~verschieden~~ etliche Berufe, bis er bei Kronstadt in die Leitung einer großen Zuckerfabrik aufstieg. Hier verlebte er sein tätiges, frohes, allem Geistigen und besonders der Musik offenes Mannes~~sein~~^{tum} und den Anfang des Greisendaseins, wonach er noch fast zwei Jahrzehnte im Stadttinneren beschaulich verbrachte, freilich die letzten sechs Monate unter dem Schatten der siegreichen Russen. Es war ein Segen, daß er dies nicht länger ertragen mußte und, bis zur Bahre rüstig, im Spätwinter 1945 als erster in ~~die~~ Familiengruft unter dem Schloßberg einziehen durfte, sechundsachtzig Jahre alt; nur Gott weiß, ob noch einer von uns neben ihm bestattet wird.

Seine zweite Frau ist meine Mutter, die schöne hochgewachsene Tochter eines durch Jahrhunderte bezeugten Kronstädter Geschlechts, das in der Burggasse wohnte und ~~auf dem Wehrgang~~^{durch die Scharten} der benachbarten Weberbastei sicherlich oft mit Pechkanne und Armbrust die Türken abgewehrt hat. Das Leinen ihrer Webstühle frähteten die Teutschs

aber gerne ins türkische Morgenland hinaus, als dessen Tor durch lange Zeiten der Tömöschpaß in den nur eine halbe Tagereise entfernten Karpaten gelten durfte. Im Haus in der Burggasse lebte auch ich einige Schuljahre beim Großvater, der ein Apotheker und Drogenhändler und ~~ein~~ sehr gestrenger Herr war.

Das fränkisch-schwäbische Blut meines Vaters hatte sich (also mit dem fränkischen meiner Mutter - denn die Siebenbürger Sachsen sind zumeist Franken, obgleich man sie nicht so heißt - vermischt und zwei moselländische Zweige über 800 Jahre hinweg vereinigt, (sofern die Kronstädter Ahnen wirklich schon ^{zur Staufenzzeit} mit den Siebenbürgischen Urausiedlern ausgezogen sind. Vom äußersten deutschen Westen in den äußersten Südosten des deutschen Siedlungsraumes, an die eigentliche Grenze des Abendlandes verschlagen - das übergriff den halben Erdteil, und ich habe sehr früh ein Gefühl dafür bekommen, welche Aufgabe daraus für uns erwuchs. Die Tugenden meiner Landsleute, deren Gemeinschaft als "Bollwerk der Christenheit" in Prüfungen sondergleichen Volkstreue und die Kunst der Zusammenlebens mit anderen Völkern ohne viel Worte tätig zu üben wußte, prägten auch mich derart, daß sich mein deutsches Empfinden mit einem europäischen von jeher selbstverständlich deckte. Ich habe mich hierin nie ändern müssen. Daß dem Eigenwüchsigen ein unantastbares Recht gebühre, wenn es sich ins Gemeinsame einordnet, blieb meine aus der großen Geschichte der Heimat gekelterte, zumeigenen Wesensteil gewordene Einsicht. Bedenkt man weiter, daß im deutschen ^{Gebiet} Siebenbürgens schon 1141 alle Pfarrer und Amtleute bis zu den höchsten vom Volke gewählt wurden, daß kein Bauer oder Bürger unfrei war und sie sich selbst regierten, so wird man begreifen, welche Bedeutung Freiheit und Sinn für Staatlichkeit in meiner Entwicklung gewannen mußten; ich entstamme ja dem ältesten europäischen Gemeinwesen vollendet, bürgerlicher Rechtsgleichheit, das man demokratisch nennen darf, wenn man damit zugleich eine tragende hohe Gesinnung im öffentlichen Tun verbindet, die der adligen oft genug verglichen worden ist.)

Wunderbar war meine Kindheit, die sich inmitten des ansehnlichen Fabrikweilers mit dem mächtigen Gut, zwischen den vielen Knechten, Mägden und Arbeitern und Beamten, im fruchtbaren Hochland angesichts der Karpaten tummelte, gleichsam im Kreuzungspunkt mehrerer sozialer und volkhafter Welten, die alle wohl zueinandergeordnet friedlich beisammenlebten. Die Stellung meines Vaters hob mich darüber zwar herrschaftlich empor, doch da noch ein patriarchalisches Grundgefühl bestimmte, hatte jedermann sein unbestrittenes und ihn selbst befriedigendes Recht. Klare Grundsätze galten, unbeschadet des naturhaft strotzenden, nach einzelnen Völkern verschiedenen und politisch mitunter gespannten Dorfgeweses der Umgebung, in der sich die deutschen

Orte und die Deutschen der Stadt in strenger Sitte und Würde hielten. ~~Wie eine Verkörperung~~ Wie eine Verkörperung dieser Werte konnte meine Mutter erscheinen, die in liebender Festigkeit ihre Kinder erzog. Später besuchte ich das fast 500jährige deutsche Gymnasium Kronstadts, eine ausgezeichnete Schule, in der die Jugend nicht bloß belehrt, sondern auch, was ich nachher erkannte, geformt wurde gemäß der sicheren geistigen Haltung, wie sie in solchen alten Anstalten oft waltet.

In meinem sechzehnten Jahr brach der erste Weltkrieg aus. Zwei Frühlänge später war ich ein Kaiserjäger in Südtirol. Das Auseinanderbrechen der hergebrachten Ordnung des Südostens ~~ergriff~~ ^{ergriff} ich in seinen heillosen Folgen rascher als die Staatsmänner der Friedenskongresse. Ich sah in Altösterreich die stellvertretende Verfassung für Europa, was kein Trugschluß war, und hatte auch im Deutschen Reich nichts anderes gesehen, (in beiden Großstaaten zusammen aber erst das Reich empfunden, dem Glanz und Schutz der westlichen Lebenswelt überantwortet gewesen war.) Was aus der Zertrümmerung und Schwächung dieser Gebilde hervorzuwuchern mußte, spürte ich seither ununterbrochen und erkenne es noch heute.

Nach 1918 war ^{ich} durch die Gewalt der Umschichtung ein rumänischer Untertan geworden und wurde, ohne gefragt zu werden, ins Heer dieses Staates eingereiht, um gegen das damals rote Ungarn zu marschieren, wieder in einem, recht verstanden, abendländischen Auftrag, obachon mit seltsam verkehrter Front. Nachher, zu Beginn des Jahres 1920, begann ich in Berlin die Staatswissenschaften zu studieren, und eilte nach Abschluß dieser Lernzeit wieder nach Kronstadt zurück, gewillt, den Dokortitel, der mir eine wirtschaftliche Laufbahn verhieß, dafür nicht einzusetzen. Ich gründete die literarische Monatschrift "Kling-sor"; ein wertvoller, aus der Heimat und aus Deutschland gewählter Mitarbeiterkreis machte sie zwischen 1924 und 1939 zur besten deutschen Zeitschrift des Südostens, in der sich die Völker dieses Raumes kulturell begegneten und kaum ein geistiges Anliegen von Rang vernachlässigt wurde.

Daß ich in Jünglingsschuhen Verse geschrieben hatte, besagte nichts. Nun fügten sich mir größere Versuche zu Büchern, tastend zunächst, in der Stoffwahl vielfältig. Doch bald ergriff mich das Thema des Beieinanderhausens der Völker, die schlechthin europäische Frage der Gegenwart; sie war mir aus Herkunft und Umwelt gleichsam eingeboren; daraus entstand nach kleineren Ansätzen mein Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten", ein Gemälde vom Untergang Österreichs, vom Zerschlagen einer umfassenden, gerechten Völkerordnung durch die Willkür chauvinistischer Triebe und die Unvernunft der Weltpolitik. Es folgten andere Werke, ein zweiter Roman, Novellenbände, Geschichten, Gedichtbücher. Soll ich in ihnen, was natürlich nur annähernd und teilweise möglich ist, einer

gemeinsamen geistigen Nenner bezeichnen, so wird es wohl jener sein, den ich als den Kern meiner Einstellung zum abendländischen Leben dargelegt habe. *Schluss!*

Ein Kritiker behauptete einmal, ich verwendete am häufigsten das Wort Weite, womit er auszudrücken suchte, daß es mich sowohl im Bereich der Wirklichkeit als auch in innerlicheren Bezügen zur Weite dränge; dies mag mit der Einschränkung wahr sein, daß ich zugleich das kauzig Heimatliche, die gewachsene Beschaulichkeit, die Verspieltheit von Sitten und Menschlichkeiten, kurzum die Buntheit wahren Lebens, freilich im Durcheinanderwirken der reichen Fülle der Länder, Gestalten und Völker, liebe und daß mir die sternenhafte Ewigkeit über allem Irdischen mit zunehmenden Jahren immer heiliger erscheint.

Mein Lebensweg führte mich vor einem Jahrzehnt nach Deutschland, wo ich am Starnberger See mit Frau und Kindern einwurzelte. Die ~~sieben~~ siebenbürgische Luft war mir nicht etwa zu eng geworden. Ich hatte, als ich sie verließ, neben der Arbeit an der Zeitschrift einen mühsam gewesenen Broterwerb als Zeitungsschreiber unter dem klugen vorausschauenden Einfluß meiner Frau mit/der Möglichkeit, als freier Schriftsteller zu bestehen, vertauscht; das konnte ich nur fern der Heimat wagen, weil mich dort die von mir geknüpften kulturellen Fäden doch stets wieder in ihren Bann gezwungen hätten. Eine spätere Heimkehr war beabsichtigt.

Der zweite Weltkrieg fügte es anders. Er hielt mich *in Deutschland* hierzulande fest; er machte mich zum drittenmal, nun im deutschen Heer, zum Soldaten. Sein Ausgang zerbrach alles, was von der früheren Gestalt Siebenbürgens noch vor wenigen Jahren kraftvoll vorhanden war. Flucht, Enteignung, Verschleppungen gingen über das herrliche Gebiet hinweg, und wer es von den Meinen jetzt bewohnt, es ist die Mehrzahl der Heimatgenossen, muß nach den Maßen auskommen, gegen die sich die geschichtliche Sendung des Landes gerichtet hatte.

Die grauenhafte Katastrophe, die auch Deutschland traf, aus dessen Schoß sich die Adern des Südostens immer genährt hatten, berührte mich wie alle. Novalis sagte einmal, nach verlorenen Kriegen müßten Lustspiele geschrieben werden. Ich bin kein Dramatiker. Ich verfaßte einen lustigen Roman. Die Arbeit an ihm half mir, das Chaos und Geschwätz der ersten Waffenstillstandsjahre mitunter zu vergessen. Vielleicht war es eine innere Notwehr, daß ich gerade in einer solchen Zeit den eulenspiegelhaften Einfall ausspann. Was nun an neuen Arbeiten und Nöten auf mich eindringt, bleibe unerwähnt.

Heinrich Zillich